

Leben in Fülle. Jesus feiert mit uns (Johannes 2,1-11)

in: Christsein Heute 108, 9/2001, 24-26

Nach dem Johannes-Evangelium beginnt Jesus seine öffentliche Wirksamkeit mit dem Weinwunder bei der Hochzeit von Kana (Johannes 2,1-11).

Er geht dorthin, wo Menschen fröhlich sind, wo sie lachen und singen, essen und trinken. Wo Hochzeit gefeiert wird, da bejaht man das Leben und die Liebe, da ist man fröhlich und nicht mit schlechtem Gewissen zusammen. Jesus kommt zu diesem Fest des Lebens und nimmt gerne daran teil. Und ausgerechnet hier tut er sein erstes Zeichen: Nachdem der Wein ausgegangen ist, sagt er nicht: "So, jetzt ist es genug", sondern er gibt noch einmal besten Wein im Überfluss. Ein griechisches Maß waren ca. 40 Liter. Bei sechs Krügen und zwei oder drei Maß pro Krug ergibt das ca. 600 Liter Wein.

Jesus gab dem Glauben also eine ganz neue Grundmelodie, eine völlig neue Ausrichtung. Seine ersten Jünger kamen von Johannes, dem Täufer (1,37). Bei Johannes wurde gefastet. Für ihn – wie auch für die Pharisäer – zeigte sich der wahre Glaube darin, dass man sich von den Genüssen dieses Lebens rein- und fernhielt. Jesus dagegen bejaht das Leben mit seinen Freuden und Genüssen.

1. Jesus nimmt teil an unserer Freude

Wir stellen uns Jesus oft als jemanden vor, der unsere irdischen Freuden begrenzen will. Aber in der Bibel wird uns berichtet, dass Jesus isst und trinkt, dass er sich gerne zur Feier einladen lässt. Seine Kritiker sagen deshalb auch in Lukas 7,34: "Siehe, dieser Mensch ist ein Fresser und Weinsäufer."

Für Christen, die meinen, der Glaube schließe die Freuden und Genüsse des leiblichen Lebens aus, war dieses Verhalten Jesu immer wieder eine Herausforderung, ein Anstoß.

Ein württembergischer Christ soll beim Lesen des Weinwunders gesagt haben: "Des isch dem Herrn Jesus sei bests Stückle au net gwese."

Doch die Bibel im Alten wie im Neuen Testament macht deutlich, dass zum Leben vor Gott auch die irdischen Freuden dazugehören.

Der Wein soll des Menschen Herz erfreuen, heißt es in Psalm 104,15. Und in 5. Mose 14,24-27 wird den Israeliten geboten, einmal im Jahr den Zehnten von der Ernte einzusetzen "für alles, woran dein Herz Lust hat, es sei für Rinder, Schafe, Wein, starkes Getränk oder für alles, was dein Herz wünscht, und iss dort vor dem Herrn, deinem Gott, und sei fröhlich, du und dein Haus und der Levit, der in deiner Stadt lebt".

Der Glaubende soll sich freuen und sich nicht ständig mit schlechtem Gewissen fragen, was alles verboten und erlaubt ist.

Der Glaube muss sich nicht mehr ängstlich rein halten. Die Reinigungskrüge für die Waschungen nach dem alttestamentlichen Reinigungsgesetz gebrauchte Jesus, um sie mit Wein zu füllen. Das ist sein erstes Zeichen für seine Herrlichkeit. So erfreut Jesus die Gäste. Aber damit deutet sich der tiefere Sinn dieses ersten Zeichens schon an.

2. Jesus allein gibt die wahre Freude

In der Geschichte wird Jesus vom geladenen Gast plötzlich zum Gastgeber. Er gibt reichlich und im Überfluss. Der Mangel bedeutet für den Gastgeber eine große Verlegenheit. Auf einer Hochzeit plötzlich keinen Wein mehr zu haben, ist mehr als peinlich. Wir denken auch oft bei unseren Festvorbereitungen: Es darf auf keinen Fall zu wenig sein. Und dann geht der Wein aus!

Jesus füllt den Mangel aus. Das Weinwunder ist ein Zeichen für seine Herrlichkeit. Der wahre Bräutigam und Gastgeber ist da. Er füllt allen Mangel aus. Wie der Wein in Kana sind alle irdischen Gaben begrenzt. Alles verbraucht sich. Wovon wir Menschen uns Glück und Erfüllung versprechen, das verzehrt sich.

Der Frau am Jakobsbrunnen sagt Jesus: „Wer von dem irdischen Wasser trinkt, den wird wieder dürsten. Wer aber von dem Wasser trinken wird, das ich ihm gebe, den wird in Ewigkeit nicht mehr dürsten, sondern das Wasser wird zur Quelle des Lebens“ (Joh. 4,13.14). Jesus will uns ein Fundament liefern, einen sicheren Halt, eine nie versiegende Quelle, von der wir leben können.

Er will uns die wahre Lebensfreude geben, die in allem durchträgt und hält. Bei der wahren Freude, der Grundfreude, kommt es ja gerade nicht darauf an, dass wir alle Tage herrlich und in Freuden leben und alles

andere ausblenden und verdrängen. Der reiche Mann sah den armen Lazarus nicht mehr. Manchmal sind wir gleichzeitig der reiche Mann und der arme Lazarus (Lukas 16,19-31). Wir sehen uns selbst nicht mehr. Wir genießen und versuchen, das andere zu vergessen. Oder aber der Genuss nimmt uns gefangen. Denn die Gaben und Genüsse dieser Welt verbrauchen nicht nur sich selbst, sondern sie verbrauchen auch uns. Entscheidend ist deshalb, wie wir mit all den Genüssen umgehen: mit dem Alkohol, mit dem Fernsehen und all seinen Serien und Talkshows, mit Rauchen, Autofahren, Tabletten, Essen oder was auch immer.

3. Frei zum Genuss und zum Verzicht

Wir sagen schnell: Wir haben das im Griff. Wir können jederzeit verzichten. Aber merken wir nicht, wie schnell diese Dinge uns im Griff haben. „Ich brauche diese Serie nicht immer zu sehen“, sagt der eine, und sitzt doch täglich zur selben Zeit vor dem Fernseher. „Ich brauche keinen Alkohol“, sagt ein anderer, und dennoch trinkt er regelmäßig.

Fragen wir uns einmal ganz persönlich: „Wann nehme ich Schlaf- und Betäubungstabletten? In welchen Situationen trinke ich? Verschafft der Alkohol mir Erleichterung? Wann trinke ich am Tag den ersten Alkohol? Warum trinke ich heimlich, warum sollen es die anderen nicht sehen, nicht merken? Wann brauche ich dringend Genussmittel? Habe ich es in solchen Momenten wirklich noch im Griff?“

Lassen wir diese Fragen überhaupt noch zu? Denken wir jetzt schon wieder an andere: „Ja, der hat es einmal nötig, darüber nachzudenken...“? Merken wir, dass wir damit die Frage schon wieder von uns selbst weglenken?

Oft gebrauchen wir Genussmittel, wenn wir Kummer haben, wenn wir unzufrieden, gelangweilt oder leer sind. Feiern und genießen sollte aus der Fülle entstehen und nicht aus dem Mangel. Wo unser Leben von der wahren Freude ausgefüllt ist, da können wir wirklich genießen. Da ist der Genuss ein Ausdruck der inneren Freude. Wenn aber der Alkohol oder irgendein anderes Genussmittel dazu dienen soll, unseren Mangel, unsere Leere, auszufüllen, dann wird der Genuss sehr leicht zur Sucht, zum Gefängnis, in das wir uns weiter verstricken und aus dem wir nicht mehr herauskommen.

Diese Freuden vergehen, sie haben keinen Bestand. Jesus gibt wahre Freude. In ihm können wir wie Paulus Überfluss, aber auch Mangel haben. Er schenkt eine Freude, die frei macht und nicht in die Abhängigkeit führt, eine Freude, die frei macht zum Genießen und zum Verzichten.

Wir sollten nicht so töricht sein und Jesus in unsere eigenen Lebensgesetze einsperren oder ihn auf der anderen Seite für unsere Abhängigkeiten missbrauchen, etwa indem wir unser Trinken damit rechtfertigen, dass Jesus ja auch getrunken habe. Es kommt darauf an, dass wir aus der wahren Lebensfreude heraus leben, genießen und verzichten, fröhlich oder traurig sind.

Jesus will uns wahre Lebensfreude schenken, die nie vergeht, eine Freude, die uns auch im Leide trägt.

4. Jesus ist nicht unser Erfüllungsgehilfe

Wenn wir zu Jesus kommen, müssen wir uns schon an ihm ausrichten. Seiner Mutter zeigt er deutlich, dass er der Handelnde ist. Er will unser Leben prägen. Wir können ihn und seine Wunder nicht bestimmen. Schroff weist Jesus seine Mutter ab, die sich an ihn wendet. Wörtlich heißt es: „Frau, was ist mir und dir.“

Ob wir es nun übersetzen: „Frau, was habe ich mit dir zu schaffen?“ oder „Frau, was geht es mich und dich an, dass sie keinen Wein mehr haben?“ – auf jeden Fall weist Jesus seine Mutter ab. Maria erwartet eine Art Pannenhilfe von Jesus. Wenn wir in eine Notlage geführt werden oder wenn die geplante Festfreude plötzlich auf dem Spiel steht, dann soll Jesus helfen. Vielleicht haben wir uns schlecht vorbereitet, vielleicht hat uns unser Lebensstil in eine Notlage gebracht. Wenn das Problem da ist, dann ist Jesus gut genug. Aber Jesus wehrt sich gegen den Missbrauch seiner Person. Er ist nicht der Erfüllungsgehilfe unserer Vorstellungen von Freude.

Nein, Jesus will nicht am Rande unseres Lebens bereit stehen, wenn wir ihn brauchen. Nicht wir rufen ihn, sondern er ruft uns. Er will in der Mitte unseres Lebens stehen. Er will in und durch uns wirken. Nur so kommen wir zur wahren Lebensfreude.

5. Jesus selbst ist die wahre Freude.

Seine Stunde ist hier noch nicht gekommen. Seine Stunde ist seine Erhöhung am Kreuz. Jesus stirbt für uns. Er versöhnt uns mit Gott. Das ist das wahre Leben. Und zu Beginn seiner Wirksamkeit setzt Jesus ein erstes Zeichen. Die Hochzeit hat angefangen. Der Bräutigam ist da. Es wird gefeiert. Jesus beschreibt in Matthäus 22 das Himmelreich als eine große Hochzeitsfeier, als Feier des Lebens und der Liebe, der Liebe Gottes. Auf dieses Fest brauchen wir uns nicht mehr vorzubereiten. Es hat in Jesus bereits begonnen. Und er lädt uns ein.

Die Unreinheit des Menschen versperrte den Weg zu Gott. Das Reinigungswasser, das nach jüdischer Sitte nicht nur hygienische, sondern auch geistliche Bedeutung hatte, wird nun verwandelt in Wein, in Freude über Gottes Fest. Wir brauchen uns nicht mehr rein zu halten. Wir müssen unser Versagen nicht mehr verheimlichen und nach außen ein perfektes Bild abgeben. Wir dürfen zum Hochzeitsmahl Jesu kommen, so wie wir sind. Er lädt uns ein. In diesem Zeichen leuchtet seine Herrlichkeit auf. Er gibt uns reichlich vom wahren Leben. Er ist der Weinstock. Er ist das Leben. Als die von Gott Geliebten dürfen wir fröhlich sein um Jesu willen. Ja, Jesus will unser Leben zum Fest machen.

Wenn wir bekümmert sind, müssen wir uns nicht ins Essen und Trinken stürzen und uns darin verlieren, sondern wir dürfen zu ihm kommen mit unseren Lasten und unseren Sünden. Er hat sie getragen. Er ist unsere wahre Freude. Wenn er hereintritt, muss alles andere weichen. „Weicht, ihr Trauergeister, denn mein Freudenmeister, Jesus, tritt herein“, dichtete Johann Franck 1653 („Jesu, meine Freude“).

Von der Freude über diese Herrlichkeit und in der Vorfreude, dass diese Herrlichkeit sichtbar wird, dürfen wir heute und morgen leben.

Jens Mankel ist Pastor der Freien evangelischen Gemeinde Köln-Mülheim